

kleinen Rosengarten. Prächtigt bunt ist der Töpferberg im Sommer mit Blau und den langen Trauben des Fingerhutes. Leuchtendes Grün zeigen die Teppichbeete am Adolf-Hitler-Ring, die hinführen zu dem 102er-Ehrenmal vor der Kreuzkirche. Ein Rundgang um die Stadt ist schön zu allen Zeiten. Ob der Tau noch die Blütentöpfe neigt oder ob Mondlicht silbern über die Dächer gleißt und Erinnerungen an den alten Wall weckt, auf dem einst die Bürger spazierengingen.

Auch hier sei noch eines besonderen Schaustückes gedacht: der alten Sumpfpresse vor dem Johanneum. In mühevoller Arbeit hat diesen gewaltigen Stumpf, der wohl Millionen Jahre in dem Ton des alten Hartauer Braunkohlentagebaues geschlummert hat, der verdienstvolle Gründer des Zittauer Heimatmuseums, Dr. Heinke, ausgegraben und so der Nachwelt ein greifbares Zeugnis der tertiären Baumwelt überliefert. Gegenüber hat man eine kleine amerikanische Sumpfpresse angepflanzt, und so kann man wohl der Tafel Glauben schenken, die das Alter jenes Baumes auf tausend Jahre schätzt.

Das alles hat die Fremden nach Zittau gelockt, und sie haben sich wohl in Zittaus Mauern gefühlt. Doch mehr noch wurde Zittau zur Fremdenstadt durch seine Berge. Greifbar nahe liegen sie an manchen Tagen vor unserem Auge. Wenn man die Bahnhofsstraße herunterkommt, türmen sie sich noch über die hohen Waldhäuser der alten Stadt. Und selbst am Markt können wir zwischen den Dächern und Essen ein Stück des Gebirges erblicken. Das Zittauer Gebirge bietet auf kleinem Raum viele Naturschönheiten. Sein Kleinod ist der Berg Oybin mit den frühgotischen Kloster- und Burgruinen und dem stillen Bergfriedhof. Im „Hausgrund“ liegt das Waldtheater, das von Zittauer Künstlern bespielt wird. Die höchsten Berge sind der Hochwald (750 Meter) und die Lausche (792 Meter), beides Bionolithfelsen, die auf den Sandstein aufgesetzt sind. Der Sandstein mit seinen vielfältigen Verwitterungsformen schuf wunderliche Gebilde, die am

prächtigsten am Töpfer und in der Zonsdorfer Felsenstadt ausgearbeitet sind.

Leider sind all diese stillen Schönheiten abseits vom Wege vielen noch nicht bekannt, obwohl auch hier die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ viel Aufklärung gebracht hat. So ist Zittau als Vorort des Gebirges namentlich an Sonn- und Feiertagen voll geschäftigen Lebens.

Zittaus treueste Freunde aber sind die Sudetendeutschen; denn Zittau ist Grenzstadt. Was das bedeutet, davon haben leider manche Binnenländer wenig Ahnung. Vor dem Schandfrieden von Versailles allerdings merkte man von der Grenze wenig. Es bestanden keine Paß- und Devisenschwierigkeiten, waren doch Deutschland und die österreichisch-ungarische Monarchie eng befreundet. So flutete das Leben herüber und hinüber. Verwandtschaftliche Beziehungen bestanden in vielen Fällen, und treue Freundschaft verband die Deutschen diesseits und jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle. Das wurde 1919 mit einem Schlage anders. Zittau rückte an die sächsische Südoftgrenze des Reiches. Unterbunden waren auf einmal viele Wechselbeziehungen. Betonflöße und tief in den Boden eingelassene Eisenbahnschienen wollten den Verkehr hindern und lahmlegen. Und doch will Blut zu Blut! Darum hören wir auch heute immer wieder vertraute Laute der melodisch-weichen Sprache der Brüder jenseits der Grenze.

Für den Zittauer aber als Bewohner der Grenzstadt, ergibt sich daraus eine hohe nationalpolitische Aufgabe. In der Grenzstadt empfängt der Ausländer den ersten Eindruck des Dritten Reiches. Das verpflichtet zu Haltung und Würde. Die Zittauer sind sich dieser Stellung bewußt und versuchen, jeder an seinem Teil, Vorurteile zu beseitigen und die Kraft, die von dem neuen Deutschland ausströmt, weiterzuleiten zu jenen, die dieser Kraft bedürfen.

„Grenzlandmenschen — Brückenmenschen“ sagt H. Chr. Kaergel. Zittau schlägt als Grenzstadt diese Brücken.

Reihe Dich ein

als Kämpfer
für den
Sozialismus der Tat

WERDE MITGLIED DER NSV